

## **Offene Räume - Offene Stadt**

### **Ringvorlesung der Hochschule für Musik und Theater Hamburg im Wintersemester 2011/2012**

*Veranstaltet vom Institut für kulturelle Innovationsforschung und dem Institut für Kultur und Medienmanagement sowie der HafenCity Universität Hamburg.*

*Gefördert durch die ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius.*

**12.01.2012: Offene Räume durch Kultur – was hat die Kulturhauptstadt dem Ruhrgebiet gebracht?**

#### **Fritz Pleitgen und Friedrich Loock in der Diskussion**

***Friedrich Loock:** Schauen wir auf ‚RUHR.2010‘. Ich halte hier in meinen Händen den Bericht – den Evaluationsbericht heißt es immer so schön – also die Rückschau, die Bewertung dessen. Und die ist übertitelt mit der Frage „Mit Kultur zur Metropole?“ Und das ist meine erste Frage an Sie, Herr Pleitgen: Wie beantworten Sie diese Themenstellung?*

**Fritz Pleitgen:** Ja, wir hatten uns ja diese Aufgabe gestellt. Unser Slogan hieß „Wandel durch Kultur – Kultur durch Wandel“. Wir wollten weg vom alten Ruhrgebiet, weil wir sagen, das war eine glorreiche, aber auch schmerzvolle Vergangenheit, aber die Zukunft muss eine andere sein. Und die Zukunft soll die ‚Metropole Ruhr‘ sein.

Die Bewerbung war ja erfolgreich durchgeführt worden von meinem Kollegen Oliver Scheytt.<sup>1</sup> Er hat es fertig gebracht, 53 Städte hinter eine Bewerbung zu stellen. Und Sie müssen das Ruhrgebiet kennen. Das Wesen des Ruhrgebiets besteht in diesen 53 Städten, und diese haben zwei Dinge gemeinsam: Alle Städte sind völlig pleite, und alle hasen sich. Und ihm ist dieses Wunder gelungen, dass sie jetzt einmal zusammengehalten haben, und das ist etwas, was wir jetzt weitertragen wollen. Man sieht im Ruhrgebiet eigentlich immer noch die 70er Jahre: Dreckige Städte, heruntergekommene Landschaft, schlechte Luft. Und ich habe gesagt, wir müssen Bilder erzeugen, um gegen dieses Image anzugehen. Das ist natürlich sehr schwer, Sie können ein neues Image viel leichter schaffen, als ein bestehendes ändern. Und dies wird die Frage sein, ob uns das gelungen ist. Und dann haben wir etwas zum Ausdruck gebracht, was die wenigsten kennen: Es gibt pro Quadratmeter in Deutschland nicht mehr Kultur als im Ruhrgebiet: 120 Theater,

---

<sup>1</sup> Prof. Dr. Oliver Scheytt ist Geschäftsführer der RUHR.2010 GmbH

über 100 Konzertstätten, über 200 Museen. Dies ist natürlich ein großes Kapital, mit dem wir „gewuchert“ haben.

*FL: Es sind ja über 5 Millionen Menschen, die dort wohnen, arbeiten und bzw. oder Arbeit suchen. Das ist ja doch eine sehr hohe ...*

**FP:** ... und noch schlimmer: Dort läuft genau die Grenze zwischen Westfalen und dem Rheinland durch – also diese beiden Völkerstämme zusammenzubekommen, ist auch nicht leicht. Und wir stehen auf drei Regierungsbezirken. Das macht dieses Zusammenleben im Ruhrgebiet nochmal schwieriger. Und dann zeigte sich etwas – man sollte wirklich die Hoffnung nicht aufgeben: Zum ersten Mal haben alle Städte eng zusammengearbeitet. Und wenn wir jetzt in die Zukunft schauen könnten, dann wünschte ich mir, dass dies auch in der Zukunft fortgesetzt wird.

*FL: Sprach besagter Oliver Scheytt von seinem Wunsch, ich will das gar nicht Vision nennen, den er als „die Ruhris“ bezeichnete. Ein gewöhnungsbedürftiger Begriff vielleicht, aber gibt es ihn jetzt, den „Ruhri“?*

**FP:** Man kann ja nicht erwarten, dass so ein Jahr alles verändert. Das wird ein langer Prozess sein, den wir eingeleitet haben. Wir haben ihn eingeleitet, und die Menschen haben ihre Erfahrungen gemacht. Es ist der Kulturhauptstadt gelungen, dass die Menschen über die Grenzen hinausgegangen sind, um kulturellen Ereignisse zu genießen. Aber ganz wichtig war dafür, dass wir Ereignisse schufen, die die Menschen zusammenbrachten. Wir hatten zwei Strategien: einmal: Die Identität der jeweiligen Stadt sollte gestärkt werden. Und dann haben wir große Gemeinschaftsveranstaltungen geschaffen. Und für uns war es überaus wichtig, dass die Beteiligung der Bevölkerung gesichert war. Wir wollten ja mit unserer Veranstaltung eben dieses Ruhrgebiet darstellen als Kulturmetropole. Und das ist, glaube ich, für dieses Jahr gelungen. Nur, es kann natürlich schnell wieder das alte Bild auftauchen. Gegen das alte Bild kommen Sie sehr schlecht an. Das ist unsere Schwierigkeit, die wir gegenwärtig haben. Nach einer solchen Gewaltanstrengung tritt ein Jahr der Erschöpfung ein. Also muss man die Kräfte wieder sammeln. Aber wenn ich jetzt darauf schaue, was bleibt, dann muss ich sagen, es sind viele Impulse weiter unterwegs. Es sind nicht nur die Bauten, die da sind. Es ist ein anderes Denken in vielen Bereichen eingezogen. Und dies macht mich eigentlich sehr zuversichtlich, dass das Jahr ‚Kulturhauptstadt Europas 2010‘ über diese Zeit hinauswirkt.

*FL: Konnten Sie im vergangenen Jahr jene Erschöpfungssymptome erkennen, irgendwo?*

**FP:** Ich habe ja am Anfang gesagt, das Ruhrgebiet wird chronisch unterbewertet. Wir haben wirklich herausragende kulturelle Leistungen dort, aber wenn ich sehe, dass die großen Zeitungen – also die überregionale Zeitung – die Kulturereignisse darstellen, dann ist das beim Ruhrgebiet doch verhältnismäßig wenig. Das ist eben noch schwer, weil man das Ruhrgebiet – oder wie ich gern sagen möchte: die ‚Metropole Ruhr‘ – noch nicht als eine Kulturmetropole so richtig wahrgenommen hat. Da ist jetzt etwas passiert, aber jetzt müsste nachgesetzt werden.

**FL:** ... also nachhaltig ...

**FP:** ... Da verhehle ich meinen Unmut nicht, dass ich das Gefühl habe, dass jetzt wieder doch das alte Verhalten auftritt, dass jeder für sich kämpft, statt zu sagen: Wir müssen eine gemeinsame Strategie haben, wir müssen ein gemeinsames Marketing haben, wir müssen einen gemeinsamen Presseauftritt haben.“ Dann würde die entsprechende Wirkung entstehen. Aber da ist im Augenblick wieder so ein Rückfall. Es muss eigentlich jedes Jahrzehnt ein Dekaden-Projekt geben. Und dann hat man ein Ziel, auf das man hinarbeitet. Und man hat ja etwas ins Auge gefasst, das Projekt heißt „Innovation City“, da will man sich mit dem Thema „Energie“ auseinandersetzen. Das passt zum Ruhrgebiet. Dann geht es darum, wie schonend man damit und mit erneuerbaren Energien umgeht, und man kann dann ein entsprechendes Projekt für 2020 auflegen.

Man kann auch Modell sein für andere Regionen in Europa. Da läuft dieses fantastische Projekt der Emscher-Renaturierung. Die Emscher war der dreckigste Fluss in der Welt. Diese Emscher wird nun renaturiert, wird sauberes Wasser führen. Zwischen Emscher und Rhein-Herne-Kanal gibt es eine künstliche Insel, die früher eine 20 Kilometer lange Mülldeponie war. Sie ist jetzt mehr und mehr in eine Insel der Kunst verwandelt worden.

Und natürlich das Zusammenleben der Menschen: Wir haben über 190 Nationalitäten im Ruhrgebiet leben, und bis jetzt funktioniert das Zusammenleben ganz gut. Und es wird auch weiterhin Thema sein, wie dies in Zukunft gehen soll. Auch da werden Modelle entwickelt.

**FL:** *Da kann man sagen: „Es ist gelungen, Kultur in die aktive Wahrnehmung zu rücken. Diese Museen, diese Theater – allein im kulturellen Bereich – hat es schon immer gegeben, aber jetzt wurden sie einmal erlebbar.“*

**PleitgenFP:** Ja, was wichtig war, wir haben ja diese Industriebauwerke genutzt. Die sind nun Kulturstätte geworden. Das Ruhrgebiet ist keine Drogerie-Schönheit, wenn man konventionelle Vorstellungen von Schönheit hat. Wir haben einfach gesagt, wir geben der Schönheit eine neue Dimension, und das ist eben die ‚Metropole Ruhr‘.

*FL: Die ‚Ruhr.2010 GmbH‘ befindet sich nun aber in Liquidation, aber das war auch so geplant, sie sollte wieder aufgelöst werden. Die Frage, die sich nun stellt ist: Wer kann diese Rolle jetzt übernehmen?*

**FP:** Ja, es geht weiter – natürlich nicht in so hoher Schlagzahl, wie das jetzt im Kulturhauptstadtjahr gewesen ist, aber wir haben dann doch erreichen können, dass die Oberbürgermeister, aber auch das Land, sich zusammengesetzt haben. Und es werden jetzt 4,8 Millionen Euro pro Jahr zur Verfügung gestellt, damit das Erbe fortgeführt werden kann, in unterschiedlichen Bereichen. Es wird Kulturkonferenzen geben, wo die Verantwortlichen für die Kultur in den Kommunen, aber auch in den Kultureinrichtungen, zusammenarbeiten werden. Also: Wir haben eine Allianz der Ruhrkunstmuseen. Es ist weltweit einmalig, dass sich 20 renommierte Museen zu einer Allianz zusammenfinden, nicht wie beim Preußischen Kulturbesitz, sondern unabhängig. Sie wollen zusammenarbeiten, gemeinsames Marketing machen.

*FL: ... also eine Interessensgemeinschaft ...*

**FP:** ... Interessensgemeinschaft – eventuell gemeinsame Veranstaltungen – sich bei den Sammlungen gegenseitig helfen. Die Künstlerbünde wollen enger zusammenarbeiten. Das ist etwas, was vor allem der freien Szene sehr hilft. Wir haben schon einen kleinen Erfolg: Das Ruhrgebiet war ja nicht bekannt als ‚die‘ Urlaubsdestination Deutschlands, aber inzwischen hat der Tourismus auch angezogen. Und Letzterer arbeitet natürlich auch sehr viel mit Industriekultur, aber auch mit der allgemeinen Hochkultur. Und insofern hat sich offensichtlich diese Kulturhauptstadt Europas für das Ruhrgebiet so gelohnt, dass wir eines Tages auch wirklich wahrgenommen werden als ‚Metropole Ruhr‘.

*Reinhard Flender<sup>2</sup>: Wie sind unter dem Aspekt unserer Ringvorlesung „Offenheit“ die Communities während dieses Jahres miteinander umgegangen? War da eine Offenheit – ergibt sich auch so etwas wie eine interkulturelle Bewegung zwischen den Communities?*

**FP:** Wir haben sehr viele interkulturelle Angebote gemacht. Sie sind auch ganz gut genutzt worden. Aber wie sich dies auswirkt für die Zukunft, das kann ich in seriöser Weise nicht beantworten. Das muss man einfach einmal abwarten. Es sind da sicher Ansätze gefunden worden, dass man das auch interkulturell nutzt. Und das hat ja auch unsere

---

<sup>2</sup> Im Rahmen der Ringveranstaltung war dies eine Wortmeldung von Prof. Dr. Reinhard Flender, Direktor des Instituts für kulturelle Innovationsforschung an der Hochschule für Musik und Theater Hamburg.

künstlerische Direktorin, Asil Sevindim<sup>3</sup>, mir gesagt: „Wir müssen diese Leute ja haben, denn wie können wir sonst die Theater und Museen der Zukunft füllen?“

Und da komme ich wieder auf das Hohe Lied der Kultur: Die Kultur wird ja in den kommunalen Etats immer ziemlich sträflich behandelt. Die Kultur ist ein so starker Faktor, Wirtschaftsfaktor, sozialer Faktor, politischer Faktor. Ich hoffe, dass die Kulturhauptstadt etwas dazu beigetragen hat, dass man umdenkt. Denn wenn immer gekürzt werden muss, fängt man an dem ohnehin schon sehr kleinen Etat der Kultur an. Damit kannst Du sowieso keinen Haushalt sanieren, deshalb sollte man das lassen. Also man sollte sehr auf Kultur setzen, diese aber auch gezielt zum Einsatz bringen. Es muss auch darüber gesprochen werden, und keine andere Region in Deutschland hat es so nötig, dass man positiv darüber redet. Das ist im letzten Jahr der Fall gewesen. Und jetzt stelle ich wieder voller Entsetzen fest, dass, wenn über das Ruhrgebiet gesprochen wird, man nicht über seine wunderbaren Kulturangebote spricht, sondern darüber, dass EON Schwierigkeiten hat, dass RWE Schwierigkeiten hat, dass Thyssen-Krupp sich um ein Drittel erleichtern will. Man redet über die Loveparade, über Sauerland, und am Ende spricht man darüber, dass das Ruhrgebiet das Armenhaus der Bundesrepublik Deutschland ist. Das ist natürlich nicht etwas, was das Selbstwertgefühl der Menschen dort hebt, und es ist nicht etwas, was den Respekt von draußen erhöht. Und dagegen muss angegangen werden, und ich glaube, dass mit dieser Kulturhauptstadt schon etwas erreicht wurde. Wir wären kläglich gescheitert, wenn nicht diese Solidarität aller 53 Kommunen dort gewesen wäre, die – wie gesagt – so bankrott sind, wie man bankrotter nicht sein kann, und trotzdem ihr Bestes gegeben haben. Und dieses Beispiel sollte sie selbst ermutigen und ihnen sagen: „Mensch, wir können wirklich etwas erreichen. Wir sind zwar Deutscher Meister im Fußball, aber wir sind eigentlich auch Deutscher Meister in der Kultur.“

*Transkription von Rebecca Jacobmeyer*

---

<sup>3</sup> Asil Sevindim, Journalistin, Rundfunkmoderatorin und Schriftstellerin, ist im „Team Ruhr.2010“ als Direktorin der „Stadt der Kulturen“ tätig gewesen.